Berner Puppentheater

Autor(en): **Küffer, Georg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 49

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646765

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Berner Puppentheater. Mephistopheles.

er um den Schlehenhag unten bei der Halde. Mittewegs am Rain steckte er den Stock in den Schnee, stützte sich darauf und schöpfte tiefen Atem. Da stand Broneli auf, mit einem Blick in den Spiegel strich es die kurzen Haare zurück und fuhr glättend mit der Hand über die Schürze, nicht aus Hoffart, aber weil das Herz ihm etwas schneller schlug. Dann brachte er Sonnenschein und Wärme ins Stübchen, und was er erzählte von Menschen und Ländern, war zu hören wie aus einem erbaulichen Buche, und Broneli hätte zugehört bis in die Nacht. Aber er kam ja wieder.

So schien Broneli an seinem späten Abend noch die Sonne, und es dachte nicht daran, wann sie untergehe.

Einmal aber mußte Broneli wohl lange warten.

Es war der Tag, an dem des Winters Sterbeglocken durch die Wälder klangen. Es rauschte in den hohen Tannen, und von den Aesten tropfte das Schneewasser; in den Dachrinnen gurgelte es, und von den Hausdächern rieselten hundert Brünnlein, in den Kaminen und Estrichböden verfing sich der Föhnwind und suchte heulend und winselnd seinen Ausgang.

Broneli saß am Fenster und schüttelte von Zeit zu Zeit den Kopf; es wußte, daß das Wetter dem Winter und den alten Leuten wehtat. Es glaubte nicht, daß er heute kommen werde, und doch hatte er noch nie gefehlt. Aber heute hielt ihn das kranke Wetter sicher ab, und auch die Wanduhr seufzte in einemfort: „Nit cho! Nit cho!"

Aber er kam doch. Jetzt, an der Halde steht er still, schaut hinauf, wie wenn er den Weg bemessen wollte, dann ruht er aus, aber eh er den halben Stutz gemacht — und länger als sonst.

Und als er eintritt, sucht er seinen Stuhl und tut einen tiefen Atemzug, eh er grüßen kann; aber schon lächelt er und spaßt: „Der Luft, der Luft! ja, der ist stärker bald als unserein! Aber nein denn, diesmal nicht, wenn's Gottswill ist!" Einmal erschrickt Broneli, das Gesicht zeigt Falten und Furchen, die es vor acht Tagen nicht gesehen, und wenn er lacht, so ist's, als ob er einen Schmerz oder Gram verbergen müßte. Nach der Uhr schaut er ein- oder zweimal, und Broneli denkt mit Schmerzen: „Er hat lange Zeit und sagt doch, wie schön es sei!" Als er fort ist, fühlt Broneli die Wärme seiner Hand noch in der seinen; am Rain wendet er sich rasch noch um, aber hastig trippelt er hinab. (Schluß folgt.)

Im Herdschein.

So anders kam es doch als du geträumt.
Ach, neue Lasten maß uns jeder Morgen,
Daß ganz verschüttet unter leidem Sorgen
Tiefhin im Grunde unsre Liebe schäumt.

Und nur zu goldnen Stunden braust die Flut
Blitzend empor durch ihre schwere Hülle,
Hebt uns in Ewigkeit ein Sturm der Fülle,
Dann bricht den Bann, o bräutlich junge Glut.

Reichem Erinnern springen alle Pforten.
Scheu greifen wir nach tiefstverwahrten Worten,
Bebend vom Druck der dunkeln Jahre doch.

Einst, träum ich, muß ein ganzes Glück uns werden!
Und bleibt doch unser Köstlichstes auf Erden,
Immer ein Wehmutlächeln: Weißt du noch?

Aus „Zwischen Aar und Rhein". Neue Gedichte von Arnold Büchli. (Siehe Besprechung unter „Kleines Feuilleton".)

Berner Puppentheater.

Wenn vom Puppentheater die Rede ist, so pflegt man Goethe heranzuziehen. Man erinnert sich der Kapitel

Berner Puppentheater. Doktor Johannes Faust.

aus „Dichtung und Wahrheit", wo er davon erzählt, wie sich ihm durch das Puppentheater eine Wunderwelt er-

schloß; man denkt an Wilhelm Meister und an die Bedeutung, die es für seine Entwicklung hatte. Er meinte: „Kinder müssen Komödien haben und Puppen". Und daß der Knabe mit dem Faust-Stoff durch das Puppenspiel vertraut wurde, ist bekannt. Man braucht in Weimar im Goethe-Hause nur das Theaterchen zu sehen, das in seiner Nähe für die Kinder hergestellt wurde, weiß man schon, daß auch der reife Mann das Spiel zu schätzen wußte und mit der Alten der theatralischen Sendung dachte: „Wenn man sich um der Kinder willen keine Mühe gäbe, wie wärt ihr groß geworden?" Man erkennt sogleich das Puppenspiel als Bildungselement; das Leben in der Puppenspielwelt bezeichnet ein Stadium — einen Uebergang — in der geistigen Entwicklung des Menschen. Es vermittelt den in Frage Kommenden in der ihnen gemäßen Form geistigen Besitzstand. — Ob unsere Jugend nötig hat, geistige Werte aufzunehmen und sich daran zu gewöhnen, ja, daß sie ihnen unentbehrlich werden, braucht nicht lange erwogen zu werden. Die Schlagwörter, über deren Inhalt sich so wiederholt Klage erhebt (wie bloßer Intellektualismus), sind abgestumpft. Daß aber so oft — nicht nur der Jugend — der Sinn für geistige Werte abgeht, ist Merkmal dafür, daß den Werdenden eine geistige Welt nicht tiefinnerster Besitz war. Wie das kleine Kind ohne Märchen nicht leben kann, wie der Erwachsene nach der ihm gemäßen geistigen Kost greift, gibt es auch eine Periode, wo die Welt des Puppenspieles den sich entwickelnden Menschen erfüllt: er hat eine große Freude, nicht nur neue Stoffe aufzunehmen, sondern auch selber schaffend Neues hervorzubringen. Werfen wir einen Blick auf die Stoffe, so ist das unverwüstliche Gut der germanischen Kulturgemeinschaft heranzuziehen: die alten Volksbücher (daraus hervorragend „Doktor Faust"), alte Märchenspiele, religiöse Spiele des alten Testaments, Weihnachtsspiele. (Das Schattentheater des Orientes weiß von der Aufführung von mythologischen Stoffen zu erzählen.) Dann ist Hans Sachs zu nennen, andere Fastnachtsspiele, aus neuerer Zeit Franz Pocci. Und man vergesse das Im-

Berner Puppentheater. Kasperle.

provisieren nicht: die Darstellung kleiner häuslicher Szenen oder von Begebenheiten auf Markt und Straße. — Dann das Selberschaffen: des Theaters, der Figuren, der Hintergründe und was alles drum und dran hängt; da können sich verschiedene Begabungen entfalten; auch die Erfindungslust bekommt immer wieder neue Nahrung, und daß die Phantasie befruchtet wird, ist selbstverständlich. Daß die Beeinflussung und Leitung des Phantasielebens nicht ernst genug kann angeschlagen werden, leuchtet ein. — Als Lehrer habe ich das Puppenspiel dem Deutschunterricht nutzbar zu machen versucht. Was neben allgemeinen Gesichtspunkten nur den Fachmann in erster Linie interessiert, der in einem bestimmten Fach bestimmte Aufgaben zu lösen hat, darauf braucht hier nicht näher eingegangen zu werden. Meine Schüler (es sind Knaben der Sekundarschule) spielen eben „Doktor Faust". Hans Eggimann, unser Bildhauer und Radierer, hat die Figuren entworfen, und Emil Thomann, Bildhauer in Brienz, hat sie geschnitzt. Wer sie selber herstellen will, was den Bazar-Puppen vorzuziehen ist, soll eine Richtschnur haben und alles einheitlich zu gestalten versuchen. Die drei dem Text beigegebenen Abbildungen geben die drei Hauptpersonen wieder: Faust, Mephistopheles und natürlich Kasperl. — Wenn wir nächsten Sonntag, 9. Dezember, nachmittags 3½ und abends 8 Uhr im Schmidt-Flohr-Saal, Schwanengasse 7, den Faust öffentlich aufführen (Vorverkauf: Buchhandlung A. Francke A.-G., Bubenbergplatz), so treten wir aus unserem stillen Schulbetrieb heraus, weil es da und dort als Anregung aufgefaßt werden mag. Denn der Hauptwert ist für die Spielenden selbst zu erkennen, nach der Bildungsseite hin, auch in bezug auf das schöne Wörtlein „Freude". Nicht wahr, es lohnt sich doch, für die 70 Jährchen unseres Hierseins, es mit Freude zu füllen. Gerade auf Weihnachten hin sollte sie einziehen, gibt es doch genug Herzen, die danach verlangen.

Georg Küffer.

Neue Schweizer Bücher.

IV.

Letztes Jahr schenkte uns Jakob Boßhart seinen gedankenschweren Roman „Der Rufer in der Wüste"; dieses Jahr legt er uns ein nicht minder vollgewichtiges Novellenbuch auf den Weihnachtstisch. „Neben der Heerstraße"*) betitelt sich der Sammelband, der sechs echte Boßhart-Erzählungen umfaßt: Der Briggel — Niedergang — Der Festbauer — Wie Josua Grübler seinen Weg fand — Altwinkel — Der Friedensapostel. Der Sammeltitel bezeichnet treffend die Art und die Herkunft, die den Gestalten der Erzählungen gemeinsam ist: Die hier dargestellten Probleme wachsen nicht auf der Heerstraße und Boßharts Menschen sind nicht Dutzendmenschen. Boßhart ist eine schwerblütige, tiefbohrende Dichternatur; die in ihren ethischen Grundlagen erschütterte Menschheit gibt ihm zu denken und stellt ihn vor schwere Probleme. Er möchte ein Wecker und Helfer sein wie sein Reinhart Stapfer im Roman. Aber wie er diesen zum „Rufer in der Wüste" werden ließ, weil er gleich die ganze Welt besser machen wollte, so sieht er auch hier in seinen Erzählungen die Besserung nicht von außen herein kommen, sondern sie muß von innen herauswachsen, aus der Seele des Einzelmenschen heraus, muß als Beispiel wirken und Kreise ziehen, immer mehr Menschenherzen ergreifend, bis das Gute wieder neu gestärkt auflebt in vielen Millionen.

Nicht diese Auffassung von der Besserung der Welt ist es, die Boßharts neuesten Büchern Wert verleiht; diese Wahrheiten werden ja seit tausend Jahren von allen Kanzeln gepredigt und die Welt ist nicht besser geworden. Nein, des Dichters Tat ist die Darstellung und Verlebendigung des Gedankens. Eine Tat, die gute Früchte tragen muß, ist seine Gestalt des armen Stotterers, der auf seinen Schultern die Last des Spottes und Verkannt- und Enterbtseins

*) Verlag von Grethlein & Cie., Zürich/Leipzig.